

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 15 (1911)

Artikel: Eine deutsche Lyrikerin
Autor: Ziegler, Eugen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mit seltenem Glanz hervorbricht, freuen, all jener Schönheiten, die auf der Bühne nur zu oft verloren gehen. Als Dichtung wird Falkes Caesar weiterleben, wenn das Stück auch in die Reihe der eigentlichen Bühnendramen kaum hineingehört; vielleicht wird es seinen Platz Falkes eben erschienener Tragödie

Altorre *) räumen, die von nicht geringerer poetischer Schönheit und Gedankentiefe als der Caesar ist, aber von hinreichendem Drama.

M. W.

*) Tragödie in fünf Akten. Zürich, Rascher & Co. 1912.

Eine deutsche Lyrikerin.

„Das Leben hat nicht soviel Schönheit, daß man eine vergessen am Wege liegen lassen dürfte.“ So schreibt unser Ernst Zahn im Vorwort zu den Gedichten der Margarete Windthorst (Stuttgart und Leipzig, Deutsche Verlags-Anstalt). Es gehört so recht zu Ernst Zahn, daß er sich einer Freude nicht voll zu freuen vermag, bevor seine schenfreudige Hand sie andern zur Teilnahme hingeboten. Sein Satz mag dem einen mehr, dem andern minder gelten. Auch wenn einer das Leben nicht so sehr arm finde, in dieser Auswahl — den Eindruck einer im ganzen gestrengen Auswahl und Beschränkung von vielem auf wenigem macht die Sammlung — in dieser Auswahl, sage ich, findet sich gar manches, das keiner verfehlt haben möchte, dem es begegnet ist. Zu der Zahl der poetischen Publikationen, die der Galanterie das Leben so schwer machen, gehört diese nicht. Erleben, Empfinden, reiche Vertiefung in den Schatz der lyrischen Mittel und Formen, wackere Arbeit und bewußte Überlegung im Zusammenreimen von Inhalt und Fassung — Vorteile genug, der Bekanntheit mit dieser Dichterin Reiz und Reichtum zu geben. Wo der Einflang etwa versagt, fehlt es nicht an der Quelle. Soll man sich dabei aufzuhalten? Seine Vorbehalte zittern? Doch lieber das eine oder andere aus dem guten Großteil hersehen:

Das Sonntagskind

An seiner schaukelnden Wiege stand
Das Glück und legte das Leben
In seine kleine, spielende Hand.
Es ist mit seinem tanzenden Fuß
Ins Leben hinausgegangen;
Da winkten die Sterne ihm goldenen Gruß.
Es hat getanzt, und es hat getollt
Und hielt das Leben in Händen
Als eine Kugel von kostlichem Gold.
Trat durch der Jugend leuchtendes Tor
Und sah die lachende Sonne;
Da hob es seine Kugel empor.

Hoch hat es in die Sonne gezielt
Und fehlte die leuchtende Scheibe —
Da hat es sein Glück und sein Leben verspielt.

Lebensfreude und müde Wehmut, in deren reueloser Freude noch einmal das Leben erblüht, bilden den Akord. Lust und Schmerz rauschen in seltener Harmonie durch ihr Sagen und Singen. Fülle und Leere in kaleidoskopischem Bildwechsel. Was „Der rote Mohr“ uns zu sagen hat, nähme hier zu breiten Raum. Dem epigrammatisch knappen „Leben“ — wo das Leben mehr ein Sterben ist — steht der noch knappere Hoffnungs- und Glaubensruf gegenüber: „Junge Saat“.

Was nun rät uns die Dichterin als ihrer Weisheit letzten Schluß? Sie schreibt es in ein Stammbuch:

Alles Leben ist ein Dichten:
Heute heißtt es heiße Tänze,
Morgen ist es ein Verzichten
Auf die ruhmverdienten Kränze.

Aber losgelöst vom Staube
Soll es dich zur Kunst erheben,
Und des Lebens schönster Glaube
Sei des Dichters Ziel und Streben.

Sein Verlangen sind die Töne
In des Wortes reinster Wendung,
Seine Heimat ist das Schöne,
Und sein Ziel ist die Vollendung.

Lasz wie zu gereimtem Gliede
Sich die Jahre dir verschlingen,
Und dein Leben wird zum Liede,
Das die andern nach dir singen.

Daß es nicht allzu ätherisch gemeint ist, verbürgt uns die kraftvolle, beinahe — man könnte sagen stofflich empfundene Sehnsucht des „Landmanns“. Es ist eben wahres Erdeich, aus dem die Quellen dieses Dichtens einherkommen. Darum dürfen wir hier mancher Wendung glauben, die anderswo fast sicher unwahr wirkte.

Dr. Eugen Ziegler, Zürichburg.

Im Spätjahr

I.

Mit braunen müden Werktagshänden
Streiche ich leise über dein Haar;
Fühlst du, wie Glück und Zeit sich wenden —
Jahr um Jahr?

II.

Kaum, daß du's fühlst — so leise
Sieht der Nebel um das Glück
Seine Ringelkreise.

Die Welt macht müd — so zage
Sehnt sich mein Leben nach dem Glück
Seiner Sonnentage.

Hans Roelli, Zürich.